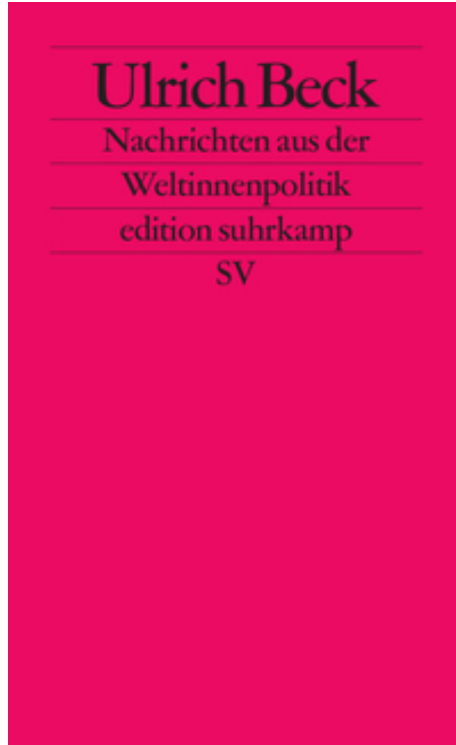


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Beck, Ulrich
Nachrichten aus der Weltinnenpolitik

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2619
978-3-518-12619-6

edition suhrkamp 2619

Das letzte Jahr (August 2009 bis August 2010) hat gezeigt, daß die Unterscheidung zwischen Innen- und Außenpolitik ausgedient hat: In Pittsburgh berieten die G20-Staaten über die Finanzkrise, in Kopenhagen rangen die Vereinten Nationen um ein Konzept zur Abwendung des Klimawandels, in London suchte man nach Lösungen für den Konflikt in Afghanistan. In diesem Jahr der verschwimmenden Grenzen hat Ulrich Beck notiert, was ihm auffiel: in den Medien und in der Wirklichkeit, global und lokal. In seinen Kolumnen, die u. a. in der *Frankfurter Rundschau* erschienen, bringt er Ordnung ins diskursive Durcheinander. Anders als eher normativ-philosophische Ansätze, die sich mit einer »reinen« Weltinnenpolitik befassen, nähert er sich der »unreinen real existierenden« Weltinnenpolitik induktiv im »Maulwurfverfahren« – »neugierig, zornig, provokativ, exemplarisch«.

Ulrich Beck, geboren 1944, ist Professor für Soziologie an der LMU München. Zuletzt gab er zusammen mit Angelika Pofertl den Reader *Große Armut, großer Reichtum* (es 2710) heraus.

Ulrich Beck
Nachrichten aus der Weltinnenpolitik

Suhrkamp

edition suhrkamp 2619

Erste Auflage 2010

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Photographie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-12619-6

I 2 3 4 5 6 - 15 14 13 12 11 10

Inhalt

Vorwort	7
Nachrichten aus der Weltinnenpolitik	11
Pilze und andere Kapitalismus-Blüten	13
Diese himmelschreiende Ungerechtigkeit!	21
Schaden gegen Geld	29
Illegale Weltbürger	38
Die Karten der Macht werden weltweit neu gemischt	47
Gefühlter Frieden und geführter Krieg	57
Die Wiederkehr des Sozialdarwinismus oder Welche Universität wollen wir?	66
Wieder ist eine Art Berliner Mauer eingestürzt	74
Der deutsche Euro-Nationalismus	82
Jenseits des Flugzeugs	90
Weltinnenpolitik von unten: Wie Welt-Familien normal werden	98
Der ökologische Sturm auf die Bastille	107
Ohne Buddha wäre ich kein Christ	114
Schlußbetrachtungen	125
I. Was meint Weltinnenpolitik?	127
II. Die fünf Lebenslügen eines angeblich unpolitischen Zeitalters	138

Vorwort

Am 14. Juni 2009 erhielt ich folgenden Brief von Arno Widmann, dem Feuilletonchef der *Frankfurter Rundschau*:

Lieber Herr Beck,
bitte entschuldigen Sie den Überfall. Ich habe eine Idee. Sie ist schwierig zu realisieren, aber vielleicht lohnt sie die Mühe. Ich denke an einen monatlichen Bericht zur Lage des Globus. Einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse der vergangenen vier Wochen. Nicht die Sachen, die stundenlang über die Bildschirme laufen, sondern Geschehnisse, die uns klarmachen, wohin die Weltgeschichte geht. Ich denke an Texte von zwölf bis 15 000 Zeichen. Wenn man sie aus der Hand legt, hat man das Gefühl, die Welt in der wir leben, besser begriffen zu haben. Es wäre jetzt natürlich vor allem ein laufender Kommentar zur Restrukturierung der Weltwirtschaft und zu den gewaltigen Verschiebungen, die der Aufstieg Chinas und Indiens mit sich bringt. Aber auch ein genauer Blick auf die Machtwechsel, die durch die neuen Medien, durch neue Energien in Gang kommen. Eine solche Rubrik erfordert viel Arbeit. Einerseits müssen schwierigste Tatbestände möglichst klar und verständlich dargestellt werden, andererseits – und das ist noch wichtiger – müssen zentrale Weichenstellungen auch erst einmal erkannt werden; und es geht mir dabei auch um *facts and figures*. Ich glaube, durch die Wirtschaftskrise befinden wir uns in einer Phase, in der klarer zu erkennen sein wird, wo nur Altes restauriert wird und wo Neues eine Chance erhält. Ich höre Sie schon sagen: Das

kann ein einzelner nicht machen. Ich glaube das nicht. Er braucht Unterstützung. Das ganz sicher. Aber wir beide glauben doch nicht an die neue Unübersichtlichkeit. Die Welt ist immer gleich unübersichtlich. Aber es gibt Momente, in der kann man ihr beim Umbau zusehen. Im Augenblick erleben wir einen solchen Moment. Übrigens erschienen ab 1795 – auch so eine Umbruchphase – bei Cotta in Tübingen die *Europäischen Annalen*, ein monatlicher Überblick über die Einflüsse der französischen Revolution auf die europäischen Staaten und deren Reaktion darauf. Geschrieben wurden diese Hefte – Umfang um die 100 Seiten – von einem einzigen Mann, dem sehr unterschätzten Ernst Ludwig Posselt. Das nur nebenbei. Sie ahnen, worauf dieser längste Brief meiner Redakteurslaufbahn hinausläuft. Wollen Sie das für ein Jahr machen? Wollen Sie mit mir überlegen, wie man das machen kann? Ich würde gerne darüber mit ihnen telefonieren. Im Haus habe ich noch nicht darüber gesprochen. Aber ich gehe davon aus, daß, wenn wir sie machen würden, die Sache sowohl in der *Frankfurter Rundschau* als auch in der *Berliner Zeitung* und im *Kölner Stadt-Anzeiger* erscheinen könnte, also doch eine Auflage von deutlich über 300000 Exemplaren erreichen würde. Eine Reichweite also von weit über einer Million.

Ich bitte Sie noch mal um Entschuldigung,
danke Ihnen für Ihre Geduld
und hoffe auf eine begeisterte Antwort
Ihr
Arno Widmann

Mein Ja ließ nicht lange auf sich warten. Wir kamen überein, als Stichwort zur geistigen Situation der Zeit das Wort »Weltinnenpolitik« zu wählen. Damit lag allerdings auch die Frage schwer auf dem Tisch, die mir postwendend Zygmunt Bauman stellte: »Dear Ulrich, [...] wonderful [...]. But how can one get to Weltinnenpolitik?«

Darauf sehe ich eine Antwort, aus der sich eine weitere Frage ergibt, auf die ich keine Antwort weiß.

Meine Antwort lautet: Globale Risiken (Klimawandel, Finanzkrise usw.) heben Grenzen und Kategorien auf und erzeugen eine ganz alltägliche »Weltinnenpolitik« *wider Willen*, in der der globale Andere *de facto* in unserer Mitte ist. Um dies überhaupt erkennbar zu machen, ist es notwendig, den Begriff »Weltinnenpolitik« umzubauen – vom philosophischen Kopf auf die sozialwissenschaftlichen Füße zu stellen. In diesem Buch ist von »Weltinnenpolitik« also *nicht* – das ist entscheidend – im Sinne der vorherrschenden, normativen Bedeutung eines anzustrebenden Ideals die Rede, an dem bemessen die Wirklichkeit absehbar scheitern muß. Es gilt vielmehr diesen Begriff zu einem diagnostischen Schlüssel umzuschmieden, um die Tore zur wirklich existierenden, »unreinen« Weltinnenpolitik aufzuschließen. Vielleicht gelingt es so, klarer zu erkennen, wo nur Altes restauriert wird und wo Neues eine Chance erhält, sowie den Blick auf das Hochpolitische des Zeitalters freizulegen, das sich für unpolitisch hält.

Damit stellt sich Baumans Frage allerdings in neuer Form: Wie gelangen wir zu einer »Weltinnenpolitik« im *normativen* Sinn? Darauf habe ich keine Antwort. So viel ist klar: Die Kluft zwischen der real existierenden und der normativen Weltinnenpolitik überbrückt, überfliegt kein hegelischer Zeitgeist.

Dieses Büchlein stellt die 13 »Nachrichten aus der Weltinnenpolitik« zusammen, aufgeschrieben und publiziert im Zeitraum von August 2009 bis August 2010. Diese werden ergänzt durch zwei Reflexionen, die im Durchgang durch die Berichte zur Lage des Globus gewonnen werden konnten: I. Was meint Weltinnenpolitik? II. Die fünf Lebenslügen eines angeblich unpolitischen Zeitalters.

München, im August 2010
Ulrich Beck

Nachrichten aus der Weltinnenpolitik

Pilze und andere Kapitalismus-Blüten

Für viele Japaner sind Matsutake, wildwachsende Gourmetpilze, das Japanischste, das die japanische Küche zu bieten hat. Diese Pilze gewinnen ihr besonderes Aroma gerade dort, wo die Umweltkrise ihre Spuren hinterlassen hat, in dünnen Wäldern, auf ausgedörrten Böden. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts traf – wie die Anthropologin Anna Tsing zu berichten weiß – in Japan zweierlei zusammen: wachsender Reichtum und wachsende Umweltzerstörung. Die »wildwachsenden« Feinschmeckerpilze mußten also »produziert« und ihre Produktion »ausgelagert« werden – in die Wälder Chinas, Südkoreas, Schwedens, der Türkei, Mexikos, Kanadas und der Vereinigten Staaten. Wer erntet die Pilze? Flüchtlinge, Migranten, »ausgelagerte« Weltbürger und »Selbstunternehmer« also, die am Rand oder Abgrund der Gesellschaft existieren und für die das Leben und Arbeiten in zerstörten Wäldern nichts Unzumutbares ist. So verbinden sich das Outsourcing der Risiken und das Outsourcing der Menschen in dem Symbol der Matsutake-Pilze, jenen teuersten Pilzen der Welt und urjapanischen Leckerbissen, mit denen die Japaner ihren Aufstieg genießen und ihn für alle sichtbar zelebrieren. Der Makrokosmos des globalisierten Outsourcing-Kapitalismus spiegelt sich im Mikrokosmos der Pilze.

Das Ob ist also keine Frage mehr. Das weltinnenpolitische Outsourcing – das Abwälzen von Risiken und

Verantwortung auf schwache Andere, die für wenig Geld den Reichen die schmutzige Arbeit vom Halse halten – ist zu einer entscheidenden globalen Profitquelle geworden, in der sich über alle Grenzen hinweg die Herrschaft der Reichen, die Ausbeutung der Armen und die Zerstörung der Natur neu bündeln und radikalisieren. Der »nationale Blick«, die nationalstaatlichen Grenzen und Gesetze verwandeln das gezielte Outsourcing in »latente Nebenfolgen« im Niemandsland der organisierten Unverantwortlichkeit.

Dieser Kapitalismus der Entsorgungs- und Versorgungsketten (Anna Tsing) durchdringt alle Bereiche: Die großen Konzerne, früher berühmt und gerühmt für ihre alles einschließenden Produktionsmaschinerien, haben sich zu Meistern des Outsourcing gewandelt. Die Regierungen tun es ihnen nach, indem sie alles an Subunternehmer auslagern, von sozialen Dienstleistungen über den Krieg bis hin gar zur Folter. Naturwissenschaftler lassen Forschungsprojekte, die in der EU als ethisch bedenklich gelten oder verboten sind, in »Niedrigethikländern« durchführen. Auch der »Emanzipationskompromiß«, auf dem die labile Balance der Doppelverdiener-Ehe und -Elternschaft im Westen beruht, hört auf den Namen »Outsourcing« bzw. »Insourcing«: Das, was viele Frauen nicht mehr und die meisten Männer trotz verbaler Aufgeschlossenheit immer noch nicht erledigen möchten: die ewig wiederkehrende, eintönige, schmutzige und doch lustvolle Arbeit, die Familie und Elternschaft auch bedeuten, wird an Migrantinnen – »Ersatzmütter« – delegiert.

Denn das ist eine Pointe der Nachrichten aus der Weltinnenpolitik: Das Außen, das der Begriff der »Auslagerung« vorgaukelt, gibt es nicht mehr. Besonders drastisch zeigt sich das an den sogenannten »Umwelt«-Problemen; viele

glauben immer noch, diese als »latente Nebenfolgen« ihrer industriellen oder politischen Entscheidungen über nationale Grenzen auf »Andere«, »Fremde«, die keine öffentliche Stimme haben und sich nicht wehren, »auslagern« zu können. Diese *faktische* Weltinnenpolitik wirft allerdings Fragen der *normativen* Weltinnenpolitik auf: Wie kann die »Auslagerung« transnationaler Schäden aufgedeckt und auf die weltinnenpolitische Agenda gesetzt werden? Wie wird es möglich, die Grenzen moralischer und politischer Gleichheit neu zu bestimmen? Wie können die »ausgelagerten« Weltbürger in Entscheidungen, die sich auf ihre überlebensnotwendigen Interessen auswirken, eingebunden werden?

Leben wir in einem neo-neoliberalen Kapitalismus ohne Alternative?

Man hört es förmlich: das große Aufatmen an den Märkten. Die Anleger feiern mit ihrer Hausse bereits das Ende der Krise. Auch auf den Kreditmärkten jauchzt man verstohlen – die Zuversicht, so heißt es, habe sich erholt. Das vielleicht sicherste Anzeichen ist: Jene hochriskanten Geldanlagen, die alles ins Rutschen gebracht haben, sind wieder gefragt – trotz einer schrumpfenden Wirtschaft. Wie werden diese Supergeschäfte der gerade noch von der Pleite bedrohten Banken möglich? Ganz einfach: indem man die Krise selbst zu einem Geschäft macht. Nicht mit Schrottpapieren, sondern mit Staatsanleihen wird spekuliert. Mit jenem Geld also, das der Staat aufnehmen muß, um den Kapitalismus vor sich selbst zu retten. Noch nagen Zweifel, zum Beispiel dieser: Auch die Große Depression

ging 1931 erst richtig los, als man sie bereits überwunden glaubte. Was die Gegenwart betrifft, so sah es einen kurzen historischen Moment so aus, als würde der grenzenlose, neoliberale Kapitalismus, konfrontiert mit seiner Selbstgefährdung, reflexiv und lernbereit.

Bleibt der Ruf nach Regulierung Wortgeklingel? Hat sich das Zeitfenster für die Zivilisierung des Marktfundamentalismus bereits wieder geschlossen? Erleben wir vielleicht sogar, wie jetzt – nicht länger klammheimlich – gejubelt wird, die kürzeste Rezession nach dem Zweiten Weltkrieg? Bevor sich alles endgültig zum Guten wendet, soll noch einmal daran erinnert werden, worum es eigentlich ging und immer noch geht.

Das 20. Jahrhundert wurde geprägt durch zwei sich ausschließende Gegensätze: Kapitalismus oder Sozialismus. Wir haben zwei den gesamten Globus ergreifende Realexperimente durchlebt. Das eine versuchte, die zentralstaatliche Planwirtschaft durchzusetzen, das andere die kapitalistische Ökonomie ohne irgendwelche Kontrollen. Der Sozialismus scheiterte mit dem Zusammenbruch der Berliner Mauer 1989. Nun bricht der »reine« Kapitalismus vor unseren Augen zusammen. Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß wir zwar nicht das Ende des Kapitalismus, vielleicht aber das Ende jener Art des neoliberalen Fundamentalkapitalismus erleben, der die Welt und ihre Regierungen in den Jahren seit Margaret Thatcher und Ronald Reagan in ihren Bann geschlagen hat. Der Staatssozialismus ist bankrott, auch weil die Alternative des unregulierten Marktkapitalismus existierte. Entsprechend konnten die Eliten ausgetauscht werden. Die reine Lehre des Marktkapitalismus ist nun ebenfalls bankrott, allerdings ohne daß eine Alternative existiert, und zwar weder in der Ökonomie noch

in der Politik. Überall wurden die neoliberalen Böcke zu Gärtnern gemacht. Damit stellt sich jedoch die Frage: Kann der reine Kapitalismus überhaupt bankrott gehen, wenn die alten Eliten, als staatssozialistische Wendehälse getarnt, weiterregieren? Leben wir also in einem zugleich bankrotten und nicht-bankrotten globalen System des neo-neoliberalen Staatskapitalismus ohne Alternative?

Klimapolitik: Die Quadratur des Kreises

Wenn es eine Tatsache ist, daß jeder von uns tagtäglich die Welt vor der Klimakatastrophe retten muß, dann hatte die US-Regierung von George W. Bush wirklich etwas Gutes: Man konnte Bush haftbar machen für alles, was nicht in Gang kam oder schiefging. Viele Umweltaktivisten hoffen nun, daß Barack Obama die ökologische Wende bringen wird. In der Tat hat das Repräsentantenhaus in Washington vor kurzem ein Gesetz erlassen, um die Kohlendioxid-Emissionen zu begrenzen. Was dabei angepeilt wird, mag im Verhältnis zur weltweit propagierten Leugnung des Klimawandels durch die Bush-Administration ein riesiger Schritt sein. Tatsächlich sind die Vorgaben aber so milde ausgefallen, daß sie wahrscheinlich wenig Wirkung haben werden. Die Inder und Chinesen jedoch, die für ein weltweites Klimaabkommen gewonnen werden müssen, wappnen sich mit Argumenten, die gar nicht so einfach zu entkräften sind. China ist inzwischen wohl zum größten CO₂-Sünder der Welt geworden; umgerechnet auf den Wohlstand pro Kopf der Bevölkerung liegen die Emissionen in China allerdings immer noch weit unter dem westlichen Niveau. Warum, fragen die Inder und Chinesen, sollten

Amerikaner und Europäer für sich das Recht beanspruchen, Energie in einem Ausmaß zu verbrauchen, das sie den armen Ländern vorenthalten wollen?

Der Vorschlag des Westens läuft darauf hinaus, daß die reichen Länder es den armen Staaten durch finanzielle Hilfen ermöglichen sollen, Emissionen zurückzuschrauben, indem sie neue, saubere Technologien aus dem Westen importieren: Das ist kapitalistischer Ökoaltruismus. China hat einen interessanten Gegenvorschlag gemacht, der die westlichen Regierungen unter Druck setzt: Alle entwickelten Nationen sollten ein Prozent ihres Bruttosozialproduktes zur Verfügung stellen, damit ärmere Nationen die globale Erwärmung bekämpfen können. Was wären die Konsequenzen eines solchen Abkommens? Die USA haben ein Haushaltsdefizit von zwölf Prozent. Die Chinesen halten US-Staatsanleihen von mindestens 800 Milliarden Dollar in ihren Händen. Sie sind es, die die großen Konzerne in Europa und den USA »retten«, das heißt aufkaufen. Man muß sich das vorstellen: Obama müßte seinen Amerikanern plausibel machen, daß er unter anderem den Chinesen einen großen Scheck ausschreibt, damit diese den Klimawandel mit sauberen Technologien bekämpfen, während er gleichzeitig darauf hoffen muß, daß die Chinesen großzügig amerikanische Staatsanleihen kaufen, damit das Defizit im amerikanischen Staatshaushalt finanziert werden kann!

Folgende Quadratur des Kreises zeichnet sich ab: Je mehr der gute Wille zur Lösung des Klimaproblems auf allen Seiten bekundet wird, je geringer also weltweit die offiziellen Widerstände werden, desto verwickelter und widersprüchlicher wird die Suche nach praktikablen Antworten. Es gibt niemanden mehr, auf den man das Scheitern der

Klimapolitik abladen kann. Gerade deswegen aber ist sie den inneren Verhängnissen einer radikal ungleichen Welt ausgeliefert. Die Klimapolitikdebatte wird vom Müßte und Sollte dominiert. Oder von einer grünen Allparteien-Technokratie der Marktgläubigkeit. Wenn doch nur die guten Absichten – und ihre Tabus – ausreichten!

Es wächst zusammen, was nicht zusammengehört

Im Iran streiten die Hardliner. Das könnte herrschaftssoziologisch – aus der zivilgesellschaftlichen Perspektive der iranischen Demonstranten und ihrer Sympathisanten weltweit – von Vorteil sein. Dort, wo die öffentlichen Freiheiten eingeschränkt werden, sind es die Spaltungstendenzen innerhalb des mehr oder weniger monolithischen Blocks des herrschenden Klerus, die – wie das Beispiel Gorbatschow lehrt – die gesamte Herrschaftsordnung ins Rutschen bringen können. Der geistliche Führer Irans, Ajatollah Chamenei, hat Staatspräsident Ahmadinedschad aufgefordert, den neuernannten ersten Vizepräsidenten zu entlassen. Das teilte der stellvertretende Parlamentssprecher, ein Vertrauter Chameneis, mit. Vorausgegangen war scharfe Kritik an den führenden Vertretern der Hardliner unter den Geistlichen und in den Medien. Damit ist in den Auseinandersetzungen, die mit der Präsidentenwahl vom 12. Juni 2009 begannen, eine weitere, vielleicht ausschlaggebende Konfliktlinie entstanden.

Doch wie wird dieser Aufruhr im Iran in der weltinnenpolitischen Perspektive europäischer Linker wahrgenommen? Die Freiheitskämpfer im Iran halten sich nicht an die Menschenrechtsvorschriften, die aus der Sicht europäischer

Linker unentbehrlich sind – sie tragen grüne Stirnbänder, um an die religiöse Revolution Khomeinis zu erinnern und sich vor der Brachialgewalt des Regimes zu schützen. Und sind sie nicht proamerikanisch? Konsumorientiert? Internethörig? Transnational vernetzt? Vielleicht sogar drogenabhängig? Also »Strichjungen des Finanzkapitals« (wie ein westlicher Neomarxist es ausdrückte), denen letzten Endes recht geschieht?

Freiheitsbewegungen, Menschenrechte und Islam, das geht nicht zusammen, das wissen Linke und Rechte aus eigener europäischer Erfahrung. Also ist es besser, Ruhe zu bewahren, um die guten Vermittlerbeziehungen zum Atomaufsteiger und Ajatollah-Regime nicht zu gefährden. Neue, überraschende, weltinnenpolitische Koalitionen der multiplen Rechtgläubigkeit zeichnen sich ab: Es wächst über alle Grenzen hinweg zusammen, was nicht zusammengehört.